

Literatur

Auf die Bücherbrücke! Land in Sicht!

Niels Werber sucht nach den Grundlagen der von den Kulturwissenschaften längst für obsolet erklärten und doch im Geheimen ungebrochen fortwirkenden Geopolitik. Fündig wird er in der Literatur.

Der Bochumer Literaturwissenschaftler Niels Werber gehört zu den anregendsten, belesensten und stilsichersten Vertretern seiner Profession. Mit seiner neuesten Monographie, in der er sich von seiner systemtheoretischen Sozialisation frei macht, beweist er diesen Ruf einmal mehr. Allerdings sind es weniger die virtuos verschränkten theoretischen Großkonzepte – alles, was in den Kulturwissenschaften der letzten Jahre en vogue war –, sondern vielmehr seine genauen und zugleich kreativen Lektüren literarischer (und filmischer) Werke, die dem Buch ihren Reiz verleihen.

So vielschichtig und verwinkelt Werbers Argumentation im Detail ist, fußt die Abhandlung doch auf einer basalen Dichotomie. Werbers Zentralbefund lautet: Land unter in den Kulturwissenschaften. Wirklich überwunden worden sei die zur Zeit des Ersten Weltkriegs im Rückgriff auf die Überlegungen Friedrich Ratzels entwickelte Sammeldisziplin Geopolitik aber nicht. Vielmehr habe im Namen von Weltdemokratie-Utopie und Cyberspace-Beschwörung lediglich eine Bagatellisierung des Raums stattgefunden. In Literatur und Film dagegen finde sich die Dimension der Geopolitik samt ihrer bellizistischen Pointe aufbewahrt, was sich nicht zuletzt durch systeminterne



Raumpolitik und Ruinenromantik: In Peter Jacksons Verfilmung des „Herrn der Ringe“ wird lange gefackelt.

Foto Cinetext

schaft glauben. Werber konstatiert eine

Es schließt sich ein Kapitel zu Hegels aber innerhalb der deutschen Kultur-

Stadt mach

Philologe Brunse su

„Alles, woran existieren“, v chinger in „K Germanistikd Roman „Die e ten des Herr die Echtheit dem achtzehn ben. Und nach die geheimni Stadt, in die jener versta auch in den Ramoth Beze wer sie von H

Im Alten T der Ort Schu Richter oder sind. Jeder g und lebt nach dem Gedanke Arbeit und C das philisterl freie Restlebe in einem Stal wie Heiligen wären es We hat die Sach mauern über mer dort.

Ein utopis und Brunse geschickt m Fluchttort: De sebericht üb Phobie selbs Angst und sei tor und Schre Strang des

nicht im
orno: „Es
, sondern
Ercken-
yrik und
2007. 240
L.J.

berg

e, in alle
erischen
unter das
unt“: die
n Bettina
und ein
eratur ver-
n Schrift-
zunächst
s es ist.
att herun-
on A wie
er ägypti-
ger Nagib
um sieben
hm, bis Z
s Castorp
er was bie-
ntasieflug-
er lexika-
rfurth hat-
er leider
eser ziem-
n dreizehn
den Texte
haltsanga-
an besser
er die Be-
man letzt-
n“, wie es
laden sie
ina Quer-
Wohin
n. Dörle-
7. 256 S.,
teut

bellizistischen Punkte aufbewahrt, was sich nicht zuletzt durch systeminterne Traditionen erklärt: „Eine Ästhetik des Suspense, der Chocs und Thrills wird eher auf Konflikte setzen als auf die Neutralisierung.“

Die Leitunterscheidung von Über- versus Unterschätzung des Raumes kann unter dem Blickwinkel der elektronischen Medienrevolution gefasst werden als Gegensatz von hysterischer „One World“-Erwartung (Stichwort „global village“) und konkretem Wiedererstarben des Territorialprinzips gerade aufgrund der Globalisierung, die ganze Gebiete ausschließt. Eine leicht den Akzent verschiebende Reformulierung dieses Gegensatzes hat Werber – via Gilles Deleuze und Félix Guattari – Carl Schmitt entlehnt. Das Land, Deleuze/Guattari sprechen vom „gekerbten Raum“, lässt sich aneignen und umhegen, das Meer, der „glatte Raum“, kann nur durchkreuzt werden. Einzig auf dem Land ist die Einheit von Ordnung und Ortung möglich, bevor die Sintflut diese wieder fortspült. Es könne jedoch keineswegs einseitig von einer Teleologie der Deterritorialisierung die Rede sein: Land und Meer scheinen sich gegenseitig zu bedingen. Medien sind alles andere als raumlos.

Fulminant ist Werbers Studie dort, wo sie banale Postmodernismen dekonstruiert: von Norbert Bolz' eschatologischem Konzept der „Weltkommunikation“ über Hellmut Willkes posthegemoniales „Atopia“, Rudolf Stichwehs „Egalisierung nationaler Souveränität“, Manuel Castells raumlose „Netzwerkgesellschaft“, den weltweiten Kampf der Peripherien gegen das Zentrum, den „der hochbezahlte Kurator“ Okwui Enwezor herbeischwadronierte, bis zur Naivität von Antonio Negri und Michael Hardt, die an die Überwindung des omnipräsenten „Empires“ durch eine demokratische Cyber-Gesell-

schaft glauben. Werber konstatiert eine Optimismusverschörung nach 1945. Besonders in Deutschland sei die geopolitische Forschung tabuisiert worden, wie „entlastende Flucht aus dem Raum“. Nicht nur Carl Schmitt und obskure Expansionstheoretiker aber hatten sich zuvor für das Konzept gegeneinander abgegrenzter „Großraumordnungen“ stark gemacht, sondern etwa auch Thomas Mann, und das mit guten Gründen, wie ein Blick auf heutige Kulturkonflikte zeigt.

Wie kommt die Literatur ins Spiel? Auf problematische Weise: Die „Hauptthese“, „dass das geopolitische Denken des 20. und 21. Jahrhunderts den Fluchtlinien einer literarischen Semantik folgt, die im 19. Jahrhundert entsteht“, zielt auf die literarische Vorwegnahme von Denkmustern. Es wird nicht ganz deutlich, warum sich Werber mit einer schwer beweisbaren Kausalitätsbehauptung derart angreifbar macht, statt einen expansionistischen Diskurs anzusetzen, der sich auf die Literatur ebenso auswirkt wie auf die politische Theorie und die Realpolitik.

Die Analyse von Kleists patriotischer „Hermannsschlacht“ macht den Auftakt zu den Literaturbetrachtungen. Erstmals hätten Kleist und Fichte „Deutschland geopolitisch gedacht“, was sich wenig später etwa in der deutschen Nationalhymne niederschlug. Selbst wenn man so weit noch mitzugehen geneigt ist, dürfte die Annahme, Kleist habe gleich die gesamte nationalsozialistische Politik erfunden, doch zu prononciert sein: „Die Nationalisierung und Politisierung des Raums, die geo- wie biopolitische Auffassung des Volks, totaler Krieg und Vernichtungskrieg, totale Mobilmachung und absolute Feindschaft sind zunächst einmal literarische Konzepte.“

Es schließt sich ein Kapitel zu Hegels geopolitischem Erbe an – Kultur als Ergebnis von Kriegen, die wiederum durch Raumnot eines Volkes bedingt seien –, in dem vornehmlich das europäische Amerikabild des neunzehnten Jahrhunderts beleuchtet wird. Wieder ist der Raum die entscheidende Kategorie: Wenn ein Land durch seine an das Meer gemahnde Größe der Bevölkerung unendliche Ausweichmöglichkeiten biete, könne allenfalls – so das gängige Klischee – eine Zivilisation entstehen, keine Kultur.

Herman Melville trat dieser Sicht entgegen, weil ihn die Neue Welt und ihre Modernität mehr faszinierte als der alte Kontinent. Werber liest Melvilles „Moby Dick“ (1851) als Allegorie auf den global ausgreifenden Welthandel: „Es ist die wölfische, rechtlose Welt der Jagd und des Gejagtwerdens.“ Der isolierte Walfänger, der den gesamten Ozean als „sein business“ versteht, wird als Modell des postkapitalistischen Empires gedeutet. Und doch läuft ebendieser Roman auf die „politische Frage“ hinaus („noch heute die unsere“), ob je ein internationales Regime hier Recht und Ordnung einzuziehen vermag. Meer- und Land-Semantik sind dabei komplex verschränkt.

Die Gegenperspektive wird an Gustav Freytags die Ostbesiedelung thematisierendem Roman „Soll und Haben“ (1855) festgemacht, dessen Analyse zu den Glanzpunkten von Werbers Streitschrift gehört. Geht es hier vordergründig um eine fundamentale Kerbung von Räumen und den Zusammenhang von Volk und Raum – an diese Dimension des Romans schließt 1929 Arnold Bronnens Blut- und Boden-Text „O.S.“ an –, so wird das Geschehen doch vom deterritorialisierenden Einbruch der Geldwirtschaft konterkariert. Die antisemitische Färbung ist dabei mehr als deutlich. Dass Freytag

aber innerhalb der deutschen Kultursemantik das Motiv der Überblendung von Kapitalismus und Judentum „stiftet“, ist eine weitere jener zu markanten Zuspitzungen Werbers.

Werbers Vermutung ist, dass die unselige geobiopolitische Verbindung von Raum und Rasse nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur subkutan fortlebte, sondern auch ganz explizit, und zwar in der phantastischen Literatur. Sein wichtigster Zeuge ist das laut ZDF-Umfrage beliebteste Buch der Deutschen, Tolkiens freilich bereits in den vierziger Jahren entstandener „Herr der Ringe“: „Was man in Ithilien und Eregion und erst recht in Lórien beobachten kann, entspricht dem, was die deutsche Geopolitik ‚Lebensraum‘ genannt und als ‚dauernde Lebensgemeinschaft‘ von ‚Rasse und Raum‘ bestimmt hat.“ Die Zusammenstellung all jener Passagen, die auf Boden, Blut, Rasse, Zucht und Ausrottung abzielen, macht allerdings nachdenklich, zumal Werber diese „Volk ohne Raum“-Linie mittels vieler Belege bis in die Verfilmung und in die „Star Wars“-Saga ausziehen vermag.

Zwar will Werber Filme und Literatur nicht mit Frederic Jameson einfach als „kognitive Karten des politisch Unbewussten“ verstanden wissen, aber doch hätten diese Medien „Fernwirkungen“, einen „genuinen Anteil an der Erzeugung der Selbstbeschreibungsforneln unserer Gesellschaft“. So seien sie einerseits „wahrer“ als manche Gesellschaftswissenschaft, andererseits aber auch gefährlicher. Die Aufmerksamkeit auf die Synergien von Geopolitik und Poetik gelenkt zu haben ist das große Verdienst dieser leistungswerten Studie. OLIVER JUNGEN

Niels Werber: „Die Geopolitik der Literatur“. Eine Vermessung der medialen Weltraumordnung. Carl Hanser Verlag, München 2007. 336 S., geb., 24,90 €.

Angst und Schrei
Strang des Re
überdies zu ve
te verunglück

Morgen Literatur

Kurt Fl
einer neue
Jochen H
pflegt den

nuskript in di
mend gefess
glaubt er dar
Bau eines Per
zu haben. Di
übersetzte R
tors und Üb
plastische Be
tiple Klopfen
Stadt ewig
noch lange na
sche Krimi, d

Der ist zw
terhält, wirkt
en überkonstr
biker bei der
ob man ein a
es sichtbar w
seine Phobie,
ein anspruchs
se mit dram
nachhelfen m
Frühjahr ber
mann“ verspr
reise ins Engl
hunderts.

**Niels Brunse: „Die
des Herrn Orffyr
Dänischen übers
Luchterhand Lite
320 S., br., 9,- €.**

Auch alle seine militärischen Mitarbeiter stimmen darin überein, daß er zwar Kleinarbeit am Schreibtisch nicht liebte, daß er aber die seltene Gabe hatte, Situationen blitzschnell und unkompliziert zu erfassen und seine Gedanken in klassischer Kürze schriftlich auszudrücken. Gegenüber seinem Adjutanten hat er, wie

Hans Magnus Enzensberger

Hammerstein oder Der Eigensinn

duktion von Kriegsmaterial für Deutschland. Darüber hinaus ging es um die Teilnahme an Manövern, um die Generalstabs-Ausbildung russischer Offiziere bei ihren deutschen Kollegen und um die Entwicklung und Erprobung neuer Waffentechniken, besonders der Luft- und der Panzerstreitkräfte. Bei der Unterzeich-

Als klein kom
die es sich han
Auf einer Flugba
schen 1924 und
sche Piloten au
von Kampfflug
und Fokker-We
punkt Tomka b
diente von 19